Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 16. Mai 1881. Nr. 224.

Deutschland.

Halle, 15. Mai. Die Eröffnung der Ausstellung fand heute Mittag um 12 Uhr statt. Die Minister von Leipziger und v. Krosigk, das Ehrenpräsidium und das Komitee der Aussteller waren anwesend; ebenso der Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Halle. Der Vorsitzende Lwowski dankte den Ausstellern, den staatlichen und städtischen Behörden. Der Regierungspräsident v. Diest in Merseburg hob die Bedeutung der Ausstellung hervor, wies auf die vorhergegangenen Kämpfe und brachte zum Schluß ein Hoch auf den Kaiser aus, welches mit brausendem Jubel aufgenommen wurde. Die Musik spielte die Nationalhymne, in die die Versammlung begeistert einstimmte. Alsdann fand ein Rundgang durch die Ausstellung statt, welche allgemeine Befriedigung gewährte. An die Feierlichkeit schloß sich ein großes Diner an.

München, 14. Mai. Der Reichsrath hat die Erhöhung der Arealsteuer für Luxusbauten und Fabriken abgelehnt, die übrigen Abänderungen der allgemeinen Grund- und Haussteuer aber in der von der zweiten Kammer beschlossenen Fassung genehmigt. Ueber den Beschluß der zweiten Kammer betreffend die Abschaffung des 7. Schuljahres hatte an Stelle des Bischofs Dinkel der Freiherr von Lotzbeck das Referat übernommen. Seinem Antrage entsprechend, wurde der Beschluß der Kammer einstimmig und debattenlos abgelehnt.

Ausland.

Wien, 15. Mai. Franz Dingelstedt verschied heute Morgen ein Viertel sieben Uhr. Das „D. M.-Bl." bemerkt dazu: Die Nachricht von dem Ableben Dingelstedt's kann nicht überraschen, da schon seit Monaten die betrübendsten Nachrichten aus Wien herüber gelangt waren. Mit seinem Dichterruhm gehört Dingelstedt der vormärzlichen Vergangenheit an; es sind mehr als 40 Jahre her, daß seine „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters" seinen Namen bekannt machten. Doch haben seine Schriften mit ihrer immer wohllautenden, immer abgeschliffenen Sprache, mit ihrer kalten, weltmännischen Ueberlegenheit auch noch in unseren Tagen Verehrer und Verehrerinnen genug gefunden. Seit dreißig Jahren war Dingelstedt als Dramaturg thätig. Schon in München glänzten seine Musteraufführungen klassischer Werke (die man dort erst vor Kurzem nachzuahmen suchte), in Weimar wagte er die Vorführung der Shakespeare'schen Historien mit großem Erfolge und seit vierzehn Jahren wirkte er in Wien, zuerst am Operntheater, dann (seit 1870) als Leiter des berühmten Burgtheaters, wo er die Traditionen seiner großen Vorgänger Schreyvogel, Halm und Laube fortführte. Schon seit einigen Monaten war er durch Krankheit oder Schwäche gezwungen, den Regisseuren des Burgtheaters die ganze Thätigkeit zu überlassen. Er starb im 67. Lebensjahre. Wir können uns darauf gefaßt machen, daß um die Nachfolgerschaft des Dramaturgen ein heißer Kampf entbrennen wird, während der Dichter Dingelstedt kaum eine Schule hinterlassen dürfte.

Pest, 14. Mai. Der mit der Vorberathung der Novelle zur Zivilprozeßordnung beauftragte, aus drei Mitgliedern bestehende Ausschuß des Oberhauses hat nach weiteren vom Minister gegebenen Aufklärungen beschlossen, die Novelle mit den vom Justiz- und staatsrechtlichen Ausschuß beantragten Abänderungen dem Oberhause zur Annahme zu empfehlen.

Spalato, 14. Mai. Das Theater Bajamonti und das Gebäude des Lesevereins sind heute Nachmittag gänzlich niedergebrannt Ein Verlust von Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Paris, 14. Mai. Ferry machte heute in der Kammer die Mittheilung, daß er Montag oder Dienstag den offiziellen Vertrag mit dem Bey zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorlegen zu können hoffe. Es erscheint eigenthümlich, daß die Offiziösen betonen: die Regierung erwarte ungeduldig den Text des abgeschlossenen Vertrages. General Breart hat doch jedenfalls einen ihm von hier zugesandten Vertrag dem Bey zur Unterzeichnung unterbreitet und Inhalt wie Text desselben kann also unmöglich der Regierung unbekannt sein. Es ist dies daher eine Komödie, deren Sinn nicht recht verständlich ist. Uebrigens veröffentlicht die „Republique francaise" heute bereits den ihr angeblich von Tunis telegraphirten Vertrag in extenso.

Mit den Krumirs hofft man ohne weiteres Blutvergießen zu Ende zu kommen, falls diese selbst nicht angreifen, und sie durch Einschließung und Hunger zur Unterwerfung zu bringen. Die republikanische Presse fährt fort, das erreichte Resultat in Tunis enthusiastisch zu kommentiren. Der „Telegraphe" will wissen, daß Barthelemy aus Wien, Berlin und Petersburg bereits Meldungen über die günstige Aufnahme empfange, welche der Vertrag bei den dortigen Regierungen gefunden.

Aus guter Quelle höre ich, daß Geryville in der Provinz Oran von 15,000 Arabern unter Anführung von Sidi-Kaddourben-Hamza, dem Chef der Oulad-Sidi-Scheikh, zernirt sei. Eine französische Kolonne von 1200 Mann, darunter das zweite Regiment der Chasseurs d'Afrique, ist zur Hülfe und zum Entsatz abgesandt. Beunruhigende Depeschen sollen vom Generalgouverneur von Algier eingelaufen sein, doch ist hierfür keine anderweite Bestätigung.

Paris, 15. Mai. Der Admiral de la Ronciere de Noury ist gestorben.

Den Angriffen der englischen Blätter aus Anlaß des Vertrages mit Tunis gegenüber weisen die hiesigen Journale auf Englands Verhalten bezüglich Cyperns und des Transvaal-Landes hin.

Nachrichten aus Tunis zufolge ist der Bey leicht erkrankt; wie es heißt, hätte derselbe vor Unterzeichnung des Vertrags am 12. d. Mts. einen heftigen Wortwechsel mit Mustapha Pascha gehabt und demselben vorgeworfen, daß er ihn getäuscht und ihm den militärischen Beistand Italiens zugesichert habe.

Paris, 15. Mai. (D. M.-B.) Die Nachricht, daß Fürst Bismarck in Rom gegen den italienischen Antrag: zur Regelung der Tunisfrage einen Kongreß einzuberufen, energisch Verwahrung eingelegt hat, macht hier außerordentlichen Eindruck. Zwar schweigen alle Journale bis jetzt diese Thatsache todt, aber in maßgebenden französischen Kreisen macht man kein Hehl aus der Freude und glaubt erst jetzt ganz sicher zu sein, daß keine Verwickelungen entstehen werden.

Rom, 11. Mai. Während in den liberalen Kreisen mit schmerzlichen Gefühlen die Nachricht von der Besetzung von Tunis durch die Franzosen erwartet wird, beschäftigt man sich im Vatikan mit der Berechnung der Vortheile, welche die immer mehr sich erweiternde Kluft zwischen Italien und Frankreich dem heiligen Stuhle bringen könnte. Ich kenne natürlich die verschiedenen Elemente dieses Kalkuls nicht, erfahre aber, daß man im Vatikan mit dem Fazit der Operation außerordentlich zufrieden ist, so daß man sogar vermuthet, der Papst könnte in dem für übermorgen einberufenen Pfingst-Konsistorium dieser freundlichen Stimmung in einer Allokution öffentlichen Ausdruck geben. Dieser Vermuthung wird jedoch von anderer Seite mit der Bemerkung widersprochen, daß, so wie die Ernennung von Kardinälen in diesem Konsistorium, so auch die Allokution bis zum Herbst-Konsistorium verschoben werden könnte. (Dies ist nach telegraphischer Mittheilung auch geschehen. D. Red.) Bei der Unberechenbarkeit des Stimmungswechsels des Papstes ist bis zum letzten Augenblick Alles ungewiß. Sicher ist nur, daß der Papst sich in der letzten Zeit fast ausschließlich mit französischen Angelegenheiten befaßt hat. Mgr. Czacki hat sich zum großen Verdruß seiner früheren intimen Freunde, der Legitimisten und Klerikalen, mit der republikanischen Regierung auf den besten Fuß gesetzt und verkehrt mit Gambetta, Jules Ferry und Barthelemy Saint Hilaire in scheinbar intimster Weise, wie wenn sie seine Parteigenossen wären. Als sein Meisterstück gilt die Anbahnung eines scheinbar sehr freundschaftlichen Verhältnisses zwischen ihm und Gambetta. Wer sich erinnert, daß Gambetta schon vor Jahren die Wichtigkeit der „katholischen Kundschaft" für Frankreich öffentlich anerkannte, wird sich nicht wundern, daß Gambetta demgemäß in die dargebotene Hand Mgr. Czacki's gern einschlägt. Bei der Präsidentschaftskampagne wird Gambetta von dieser Annäherung ebenso gut Vortheil zu ziehen suchen als die Kurie. Für den Augenblick also sind alle aufregenden oder verstimmenden Fragen zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung von der Tagesordnung abgesetzt. Graf Chambord hat den Päpst durch die Ueberreichung seines alljährlichen Beitrages zum Peterspfennig zu erinnern versucht, daß ja doch auch er noch lebe und daß mithin die Republik nicht das ganze Frankreich sei. Die Stiefschwester Chambord's, Fürstin Massimo, welche dem Papst die Opfergabe von 10,000 Franken übergab, mußte sich aber mit höflichem Danke und der Belobung der Frömmigkeit ihres Bruders ohne jede politische Anspielung begnügen. Ungeduldige Freunde des Prätendenten waren nicht so diskret wie die Fürstin Massimo und erlaubten sich an den Papst die Forderung zu stellen, ihre Anhänglichkeit und ihre Geldopfer durch eine feierliche Kundgebung zu ihren Gunsten zu entlohnen. Aber der Papst nahm diese Forderung sehr übel auf und ließ sie außerdem durch die vatikanischen Hofblätter scharf zurückweisen; die Kundschaft Gambettas und der republikanischen Regierung ist für den Vatikan zur Zeit werthvoller als die Zukunftshoffnungen Heinrich's V.

Der jüngste, anläßlich der Jubiläumspilgerfahrt einer vom Vikomte Damas geleiteten französischen Karawane gemachte Versuch, den Papst zu einer Kundgebung für die Legitimisten zu bewegen, ist ebenfalls vollständig mißlungen; weder durfte die dem Papste bei der Audienz überreichte Adresse politische Anspielungen auf die Lage in Frankreich enthalten, noch sagte der Papst in seiner Antwort auch nur ein Wörtchen darüber, was nicht verfehlen konnte, die fromme Hingebung dieser edlen Seelen bedenklich abzuschwächen. Voraussichtlich wird man in den klerikalen Blättern Frankreichs bald zarte Andeutungen lesen können, daß dem Papste der Brodkorb höher aufzuhängen wäre.

Bei dieser emsigen Beschäftigung mit Frankreich wird es begreiflich, daß man im Vatikan die deutschen Kirchenangelegenheiten als weniger wichtig und dringlich für ruhigere Tage aufspart. Von den Verhandlungen mit Rußland heißt es nur, daß sie einen günstigen Fortgang nehmen; über alles Uebrige wird das strengste Stillschweigen beobachtet. (N.-Z.)

Rom, 14. Mai. Die vom Minister-Präsidenten Cairoli in der Kammer verlesene Erklärung besagt: Die Ereignisse in Tunis hätten des Oefteren die Aufmerksamkeit der Kammer auf sich gezogen und der Regierung es zweckmäßig erscheinen lassen, der Kammer diesbezügliche Erklärungen zu geben, welche die Regierung auch heute bestätige. Indem das Ministerium selbst seine eigene Vertheidigung höheren Interessen unterordne, würde dasselbe heute keine Interpellationen annehmen können und die Interpellanten bitten müssen, dieselben zu vertagen; aber diese Interpellationen selbst enthüllten eine parlamentarische Situation, welcher die Regierung Rechnung tragen müsse, zu einer Zeit, wo große politische Interessen und innere Reformen die Autorität in der Regierung und die Eintracht bei der Majorität forderten. Um daher die Majorität, wie sich dieselbe am 30. v. Mts. gebildet habe, aufrecht zu erhalten, habe das Ministerium beschlossen, dem Könige seine Entlassung einzureichen. Das Ministerium hoffe, daß seine Nachfolger im Amte die von ihm begonnenen Reformen fortsetzen und zu Ende führen würden.

Der König hat seine Entschließung vorbehalten und die Minister aufgefordert, zur Erledigung der laufenden Geschäfte auf ihrem Posten zu verbleiben.

Rom, 15. Mai. Der König hat das Entlassungsgesuch des Kabinets angenommen und Sella mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt; Sella hat den ihm ertheilten Auftrag angenommen.

Ueber das Verhalten Frankreichs in der tunesischen Frage sprechen sich alle Journale mißbilligend aus, insbesondere wird von denselben hervorgehoben, daß die von Frankreich bis zum letzten Augenblick abgegebenen Erklärungen die letzten Entschließungen der französischen Regierungen nicht hätten vorhersehen lassen.

Die Gerüchte von angeblichen Beziehungen zwischen dem arabischen Journal „Mostakel" und Mitgliedern der italienischen Regierung werden in Regierungskreisen für vollständig unbegründet erklärt.

Rom, 15. Mai. Das Kabinet Sella wird wahrscheinlich am Dienstag bereits neugebildet sein. Es wird aus Elementen des Centrums und der gemäßigten Linken bestehen. Es schweben Verhandlungen mit Coppino (Inneres), Magliani (Finanzen), Bertole Viale (Krieg), Brin (Marine), Grimaldi (Arbeiten), Bellia (Justiz), Luzzati (Ackerbau). Sella selbst wird das Aeußere übernehmen. Der für den Unterricht designirte Minister ist noch nicht bekannt.

Petersburg, 14. Mai. Loris-Melikoff hat seine Entlassung eingereicht. Damit findet gewissermaßen das Triumvirat Melikoff, Abaza, Ignatieff seine Endschaft, welches in den Berathungen in Gatschina eine vorwiegende Rolle hatte. Ein sogenanntes besonderes liberales Programm, von dem in den auswärtigen Zeitungen vielfach die Rede gewesen, hat Loris-Melikoff nicht aufgestellt. Wohl aber haben einige Zeit vor dem Tode Alexander II. unter allen damaligen Ministern Arbeiten über in Aussicht zu nehmende Entwickelungen vorhandener Institutionen stattgefunden.

Petersburg, 14. Mai. Prinz Peter von Oldenburg ist heute Abend um $7\frac{1}{2}$ Uhr gestorben.

Petersburg, 14. Mai. Das „Deutsche Montagsblatt" schreibt: Sehr bestimmt verlautet, daß Graf Ignatieff bereits an Stelle des Grafen Loris-Melikoff die Führung des Ministeriums (des Innern) übernommen hat. Letzterer reist heute oder morgen zur Erholung ins Ausland ab. Graf Ignatieff wurde dem Vernehmen nach noch mitten in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch, gleich nachdem Graf Melikoff aus Gatschina zurückgekehrt war, dorthin berufen.

Ein Gerücht will wissen, daß der Kaiser bereits das Abschiedsgesuch Melikoffs und zwar mit der ungnädigen Randbemerkung, „daß das direkt nach dem Erscheinen des Manifests eingereichte Gesuch ihn unangenehm berühre," angenommen habe.

Der Inhalt der Randbemerkung klingt übrigens sehr unwahrscheinlich.

Die Gährung in der Residenz nimmt entschieden zu. Hunderte von Gerüchten kreuzen sich. General Tschernajew wird als zum Kriegsminister designirt genannt; General Drenteln soll den Posten abgelehnt haben. Der bekannte Redakteur Katkow der reaktionären russischen Moskauer Zeitung, wird — so unglaublich dies auch klingt — ebenso wie sein Freund, der Moskauer Professor Lubinow, als zu Ministerposten ausersehen bezeichnet. Die Wirkung des Manifestes auf Börse und Handel machte sich in schlimmster Weise bemerkbar. Kurzum, die Stimmung ist eine höchst erregte. „Rußland selbst zieht sich die Revolutionäre groß und dann soll schließlich das Ausland helfen, Auslieferungsverträge abschließen &c. Es wird sich hüten!" So sprechen jetzt die Russen selbst.

Die Presse wird täglich mehr von der Zensur eingeschränkt. Vorgestern wurde den Redaktionen anbefohlen, nur äußerst vorsichtig über Vorkommnisse in Bulgarien zu schreiben, gestern wurde ihnen verboten, über den Ministerwechsel etwas zu bringen. Schließlich werden ihnen nur noch Witterungs- und Berichte über die militärische Bartverordnung des Kaisers gestattet sein. Die Moskauer reaktionäre Partei jubelt. Unter diesen Umständen ist es bemerkenswerth, daß Turgenieff, der gestern hier erwartet wurde, nicht eingetroffen ist, angeblich, weil er in Berlin erkrankte; ihn, den scharfurtheilenden Poeten, fürchten jene Moskauer Jubilanten. Denn ihnen gilt der gefeierte Dichter als Sturmvogel. Rußland steht unmittelbar vor einer sehr schweren Zeit, wenn auch die „Moskowski Wjedomoski", das reaktionäre Katkowsche Organ, das Gegentheil behauptet.

Petersburg, 15. Mai. Die „Agence Russe" hebt hervor, daß es des Abschlusses einer Auslieferungs-Konvention mit der Türkei nicht bedürfe, die Türkei habe noch jüngst der Auslieferung der aus Rumänien nach der Türkei geflüchteten russischen Nihilisten durchaus kein Hinderniß entgegengestellt, den bereits verhafteten Flüchtlingen sei es aber gelungen, den Händen der türkischen Polizei sich wieder zu entziehen.

Petersburg, 15. Mai. Nach einer amtlichen Meldung des Gouverneurs von Jekaterinoslaw wurden in der Stadt Alexandrowsk die den Juden angehörigen Läden von Eisenbahn-Arbeitern angegriffen und einige derselben geplündert; weiteren Unordnungen wurde durch das herbeigerufene und noch am nämlichen Tage eingetroffene Militär ein Ziel gesetzt. In der Stadt Konotop (bei Kiew) und im Kreise Ananjew des chersonschen Gouvernements ist, wie im Ministerium des In-

nern eingegangene Nachrichten besagen, die Ruhe wieder hergestellt.

Petersburg, 15. Mai. (D. M.-Bl) Wie verlautet, steht Graf Loris-Melikoff im Begriff, sich mit seiner Familie nach Dresden und später nach Baden-Baden zu begeben.

Der jüngst als Nihilist verhaftete Marinelieutenant Shuchanow war 1872 nach Vollendung des Kursus auf der Marineschule als Fähnrich in die Marine getreten; dann nahm er auf einige Zeit Abschied und trat wieder als Offizier in die Mineurklasse der Marineschule, welche er 1879 als Lieutenant verließ. Vor seiner Verabschiedung gehörte er der dritten Flotteneqnipage an und war zur achten kommandirt unter Designirung zum ältesten Marineoffizier der Fregatte „Minin".

In Poltawa sind laut dem „Golos" Proklamationen erschienen, welche zum Mißhandeln der Juden und Wohlhabenden auffordern.

Bukarest, 15. Mai. Die Kammer hat der Regierung zur Bestreitung von Kosten für die Krönungsfeier 125,000 Francs bewilligt.

Die Rückkehr des Königs und der Königin von Sinaia hierher hat sich verzögert, weil die Verbindung mittels der Eisenbahn wie auf der chaussirten Landstraße durch das Austreten des Prahowaflusses unterbrochen ist.

Konstantinopel, 15. Mai. Im Palais des Sultans fand gestern Abend der tunesischen Frage wegen ein Ministerrath statt

Tunis, 13. Mai. Der Bey übertrug des Weiteren an Frankreich das Recht, Tunis nach auswärts hin zu repräsentiren; ferner die Oberaufsicht in der inneren Verwaltung zu übernehmen und eine Finanzreform durchzuführen. Damit fällt das gegenwärtige Finanz- und Verwaltungssystem und Frankreich ist faktische Herrscherin über Tunis.

Provinzielles

Stettin, 16. Mai. Unter der Firma „Stettiner Genossenschaftsbank (eingetragene Genossenschaft) hat sich in unserer Stadt ein neues Bankunternehmen begründet, das auf Prosperität volle Aussicht haben dürfte, da es in der That einem hier seit Jahren gefühlten Bedürfnisse Abhülfe zu schaffen geeignet ist. Die Genossenschaftsbank zählt zu ihren Geschäftszweigen a. Annahme von Beiträgen resp. Einlagen der Mitglieder; b. Aufnahme von Darlehen, sowie Annahme von Spar-Einlagen und Depositen unter soliden, festgesetzten Normen in Bezug auf Höhe der Zinsen und Kündigungsfristen; c. Diskontirung von Geschäfts-Wechseln, beziehungsweise Gewährung von Krediten an Mitglieder; d. den Verkauf von Wechseln an Mitglieder der Bank nach festgesetzten Normen; e. Gewährung von Krediten auf Lombard; f. Eröffnung von Cheque- und Konto-Kurrent-Konti's; g. Besorgung von Inkassi's auf Stettin und auswärtige Plätze; h. kommissionsweisen An- und Verkauf von Effekten; i. Aufbewahrung von Werthpapieren gegen Gebühren. Dagegen sind Effekten- und Börsengeschäfte, sowie Spekulationen für eigene Rechnung der Genossenschaft unbedingt verboten. Der Betriebsfond wird, wie bei Genossenschaften üblich, durch Einzahlungen der Mitglieder auf ihre Geschäftsantheile und natürlich auch durch Gewinnantheile und Neben-Einnahmen aufgebracht. Der einfache Geschäftsantheil eines Bankmitgliedes beträgt 600 M. und können dieselben entweder beim Eintritt in die Bank voll oder in vierteljährlichen Raten von 10 pCt. eingezahlt werden. Die Aufnahme wird bedingt durch Großjährigkeit, Selbstständigkeit, namentlich in Betreff der Disposition über das Vermögen und den Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Genossenschaftsbank will nicht etwa ausschließlich mit großen Kaufleuten, sondern auch in erster Reihe mit kleinen Leuten, dem Handwerker- wie unteren Beamtenstande, arbeiten. Der Vorstand der Stettiner Genossenschaftsbank besteht aus den Herren Herm. **Block** (in Firma Kuhberg u. Co. Nachf.), Franz **Merten** und Paul **Wulkow**. Die Bank ist bereits in das Genossenschaftsregister eingetragen worden. In dem uns vorliegenden Statut finden wir unter § 49 Bestimmungen betreffend den Uebergang der Genossenschaft in eine **Aktien-Gesellschaft**, der sobald eintreten soll, als das Mitglieder- und Vereins-Vermögen die Summe von M. 750,000 erreicht hat.

Stettin, 16. Mai. In einer Notiz über den **Stettiner Wollmarkt** haben wir jüngst irrthümlich gemeldet, daß derselbe vom 20. bis 22. Juni abgehalten werde. Dies ist, wie gesagt, ein Versehen, **da der hiesige Wollmarkt**, wie auch in jedem Kalender angegeben, **am 16. und 17. Juni stattfindet.**

— Den Domänenpächtern **Piper** zu Klein-Cordshagen, **Holtz** zu Ungnade und **Plath** zu Wolfshagen, im Regierungsbezirk Stralsund, ist der Charakter königlicher Ober-Amtmann beigelegt worden.

— Der „Berl. B.-C." schreibt: Das pikante Sardou'sche Lustspiel „Cyprienne", das zu den heitersten Gaben der verflossenen Saison gehört, wird im Laufe des Monats Juli auch dem **Stettiner** Publikum bekannt werden und zwar, weil ein Theil der Mitglieder des hiesigen **Residenztheaters**, die Hauptstützen des Repertoires, Fräulein Adele Wienrich, sowie die Hrrren Beckmann, Haak und Patonay im Bellevue-Theater daselbst ein längeres Gastspiel absolviren werden. Erwähnenswerth ist, daß Herr Haak die von Herrn Direktor Keppler mit unvergleichlicher Laune gespielte Rolle, den Herrn von Prunelles, übernommen, während Herr Patonay die Haak'sche Rolle darstellen wird. Künstlerische und materielle Erfolge werden den Schauspielern des Residenz-Theaters bei ihrem Gastspiel in der Oderstadt gewiß nicht ausbleiben.

— Am Sonntag wurden unsere beiden Sommertheater eröffnet und war sowohl „**Bellevue**" als auch „**Elysium**" sehr stark besucht. Beide schöne Etablissements haben sich für den Sommer noch wieder etwas Neues angeschafft und somit dem Besucher Annehmlichkeiten mehr geboten. Während wir über die Vorstellung des Bellevue-Theaters an anderer Stelle dieses Blattes bereits berichten, müssen wir uns das ausführliche Referat über die im Elysiumtheater in Szene gegangene Mejo'sche Novität „Ein Lustspiel aus dem Leben" bis morgen versparen. Es genüge hier die Mittheilung, daß das Stück bei dem zahlreichen Publikum eine sehr freundliche Aufnahme gefunden haben soll.

— Mehrere Blätter, unter denen auch die hiesige „Neue Stettiner Zeitung" und der „General-Anzeiger", hatten nach der Kottbuser „Jüdischen Presse" die Sensationsnachricht gebracht, daß der durch seine antisemitischen Agitationen bekannte Dr. Henrici als Sohn eines Kaufmanns aus Fürstenberg a. O. geboren und seine Mutter früher Jüdin gewesen sei. Dem tritt nun Dr. Henrici in seinem Blatte, dem „Reichsherolde", in einer geharnischten Erklärung entgegen. Wir entnehmen dem sachlichen Theile derselben, daß Dr. Henrici vielmehr der Sohn eines Handwerkers und zwar eines Hutmachers ist und daß sein Großvater als Brauer auf der allen Stettinern bekannten früher v. Ramin'schen Herrschaft Stolzenburg gelebt hat, daß ferner seine Mutter als Tochter eines Landmannes bei Driesen im Netzebruch mit dem echt deutschen Namen Lüdecke geboren sei und die Familie desselben überdies ihren deutschen Ursprung bis zu den ersten Einwanderern, welche aus der Pfalz zur Kolonisation des Netzebruches herübergekommen, verfolgen könne.

— Gestern wurde von dem städtischen Leichensucher in der Parnitz unter der Brücke der Breslau-Freiburger Bahn die Leiche eines völlig unbekannten, etwa 50—55 Jahre alten, anscheinend dem Arbeiterstande angehörig gewesenen Mannes aufgefunden und nach der Leichenhalle des städtischen Armenhauses gebracht.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag entstand in der Fuhrstraße 22 parterre belegenen Wohnung der Putzmacherin **Nassow** ein Feuer, welches jedoch, ohne weiter um sich zu greifen, bald erstickte.

— Bei Submissionen und auch bei gerichtlichen Subhastationen wird oft von zweifelhaften Existenzen ein unanständiges Manöver ausgeführt, um dadurch sich Vortheile zu verschaffen, welches darin besteht, daß diese Personen, welche weit entfernt sind, ernstlich mitzubieten, an die wirklichen Bieter herantreten und ihnen drohen, sie zu unter- resp. zu überbieten, falls ihnen nicht eine Entschädigung für die Nichtbetheiligung an der Gebotsabgabe gewährt werde. Gewöhnlich hat diese Drohung auch Erfolg. Das Reichsgericht, III. Strafsenat, hat nunmehr durch Urtheil vom 9. März 1881 ein derartiges schwindelhaftes Manöver als Erpressung resp. Erpressungsversuch im Sinne des Strafgesetzbuchs gekennzeichnet.

†† **Tempelburg,** 13. Mai. Die schlimmen Heiligen Mamertus und Pankratius übten ihr strenges Regiment hier unerbittlich, die Nächte namentlich waren so kalt, daß am Morgen frühe die Dächer so weiß mit Reif bedeckt waren, als seien sie mit Kalk getüncht, und wo es überwindig war, hatte es sogar Eis gefroren, daher kein Wunder, wenn die Saaten sowohl wie die gefiederten Frühlingssänger bei dieser vorgerückten Jahreszeit so traurig aussehen. — In dem am großen Dolgen-See gelegenen Forsttheil Werder brach gestern Feuer aus. Die Mitglieder der hiesigen Schützengilde, welche seit Alters her ihr Pfingstschießen dort abhalten, waren gerade dabei beschäftigt, höherer Anordnung zufolge den Schießstand den gesetzlichen Vorschriften gemäß herzurichten. Das Feuer gewahrend, begaben sie sich mit ihren Handwerksgeräthen auf die Brandstelle und dämpften das Feuer, bevor es größere Dimensionen angenommen hatte. — Drei dem Fuhrwerksbesitzer Otto Stauff hierselbst gehörige Pferde, welche als rotzkrank befunden, wurden auf Veranlassung der Polizeiverwaltung gestern getödtet.

Bellevue-Theater.

Wir sind heute in der angenehmen Lage, unseren Lesern mitzutheilen, daß das „Bellevue-Theater" sich bei seiner Eröffnungs-Vorstellung das beste Zeugniß für den Verlauf der Sommersaison ausgestellt hat. Wir haben es mit **guten, künstlerischen** Kräften zu thun und will das auch nach unseren provinzialstädtischen Ansprüchen nicht allzuviel sagen, so bedeutet es doch immerhin genug **dem gegenüber**, was wir unter dem Einfluß derselben Ansprüche früher ungeschminkt auszusprechen uns genöthigt sahen. Herr Direktor Emil **Schirmer** hat es verstanden, sich ein gutes Ensemble zu schaffen, das, soweit sich dies aus einer ersten Vorstellung beurtheilen läßt, vorzüglich qualifizirt sein wird für das feine Salonstück und das bessere Lustspiel. Wir glauben schon heute versichern zu dürfen, daß wir im „Bellevuetheater" interessanten Leistungen im Ensemble- wie Solospiel entgegensehen können, zumal die Direktion über einen großen Novitätenreichthum zu verfügen hat. Dieser embarras de richesse ermöglicht es ihr denn auch wohl, die erste Novität „**Neue Männer**" alsbald zu den Todten zu legen, da sie als echtes Kind der Rosen'schen Muse auch alle Schwächen dieses talentirten Dampf-Dichters besitzt. Julius Rosen hat in Stettin noch nie reüssirt, und sollte ihm das einmal passirt sein, so kam es sicher nur an einem Sonn- oder Festtage vor. Wir verkennen keineswegs die guten Seiten seines Talents, die hauptsächlich darin bestehen, über eine vortreffliche Laune und hochkomische Einfälle zu verfügen. Man kann aber sicher sein, daß Rosen erst sechs Mal Blödsinn spricht, ehe er einen schlagenden Witz zu Tage fördert, ist dieser erst da, so wirkt er allerdings bei dem großen Publikum so nachhaltig, daß es das thörichte Zeug vergißt, das so lange geschwatzt wurde. Die Schwänke Rosen's, die fast alle Possen genannt werden müssen, zeichnen sich nun aber hauptsächlich durch eine schrecklich rohe Behandlung der Charaktere aus, die natürlich auch auf die Sprache sich überträgt und dann Blüthen zeitigt, die man gewöhnlich unter die „Giftpflanzen" rubrizirt. Die Sprache ist daher bei Rosen ebenso pfuscherhaft roh und oft trivial, wie der Aufbau seiner Stückes in seiner Technik ungehobelt und ungezimmert ist. Jede Minute fürchtet man, das ganze Gebäude werde in Klumpen fallen, daher ist man über den Erfolg eines seiner Massen-Stücke nicht eher im Klaren, als bis der Vorhang zum letzten Male gefallen ist. Die „Neuen Männer" machen von der aufgestellten Regel keine Ausnahme, sie bieten schrecklich viel „dummes Zeug" und recht wenig Vernünftiges. Dank dem vortrefflichen Spiel der Schauspieler, die sich bei Rosen'schem Humor immer brillant zu amüsiren pflegen, daß das Publikum sich über die „Neuen Männer" belustigte und die Darsteller wiederholt vor die Lampen rief. In den Damen Frl. **Ascher** (Marianne), Frl. **Schulz** (Käthchen), Frl. **Witten** (Susanne) und Frau **Müller-Fabricius** (Laura) scheint das Bellevue-Theater recht gute Stützen gefunden zu haben. Die Herren **Suske** (Koller), **Deutschmann** (Fritz), **Sprotte** (Stutzel), **Hermanns** (Trimm) und **Müller** (Reißer) leisteten sehr Befriedigendes. Wir werden demnächst wohl Gelegenheit finden, die einzelnen Personen ganz in ihrem richtigen Fahrwasser zu sehen und sprechen uns dann des Näheren über sie aus, für heute genügt wohl die Anerkennung, daß uns keiner der erwähnten mißfallen hätte oder störend im Ensemble vorgekommen wäre. Daß dies selbst so glatt ging, ist wohl ein Hauptverdienst des Herrn Ober-Regisseurs **Reuter**. Rechnen wir zu den eben genannnten, uns als durchaus tüchtige Kräfte erscheinenden Darstellern, noch die von der Winter-Saison bekannten, wie Frau **Frenzel**, Frl. **Mühling**, Frl. **Lipski** und Herrn **Neumann**, so dürfte das Bellevue-Theater über ein die weitgehendsten Ansprüche zufriedenstellendes Personal verfügen.

H. v. R.

Vermischtes.

— (Ein Wild-Kater) Von einem braunschweigischen Forstbeamten geht dem „Kl. J." folgender interessante Bericht über die glückliche Erlegung eines Exemplars jener bösartigen, für jeden Wildstand, namentlich den Rehstand, so gefährlichen Raubthiergattung — nämlich einer Wild-Katze — zu. Der alte Grünrock, schon seit langen Jahren im Harz bedienstet und ein treuer Hüter der ihm anvertrauten Waldungen und des darin domizilirenden Wildes, hatte vor einigen Wochen die ihm höchst unliebsame Entdeckung gemacht, daß sich sein Rehstand in auffälliger Weise vermindere. Mehrfach aufgefundene Ueberreste von Rehen ließen keinen Zweifel mehr, daß entweder Hunde oder irgend andere Raubthiere das Revier heimsuchten, und deshalb streifte der alte Herr unermüdlich früh und spät seine Berge ab, um den oder die Attentäter abzufangen. Auf eine Wild-Katze war er am wenigsten gefaßt, denn seit Jahren hatte sich kein Stück dieses Raubzeuges in dortiger Gegend blicken lassen. Um so größer war daher sein Erstaunen, als er im Laufe voriger Woche bei einem Pürschgange in aller Frühe auf einer Blöße einen mächtigen Wild-Kater bemerkte, welcher eben seine Mahlzeit hielt. Unglücklicherweise führte der Alte nur seine mit Schrot geladene Doppelflinte bei sich, womit er, wie er aus eigener Erfahrung wohl wußte, dem Wild-Kater wenig Abbruch thun konnte. Leise und vorsichtig sich zurückziehend, eilte er daher nach seiner nahe gelegenen Dienstwohnung, versah sich mit einer Büchsflinte und schlich sich nun behutsam wieder zur Stelle. Das Glück wollte dem alten Griesgram wohl, denn der Kater saß in aller Seelenruhe ganz in der Nähe auf einem Eichenstamme, sich beleckend und putzend, ganz nach Art der Hauskatzen. Trotz der ziemlichen Entfernung und nicht recht günstigen Stellung des Wildkaters durfte der Alte nicht lange zögern; — der Schuß krachte, der Kater überschlug sich, aber in demselben Moment wieder aufspringend, stürzte er auf die zunächst stehende Eiche und kletterte mit unglaublicher Geschwindigkeit bis in die höheren Aeste, hier nach einem Astloche suchend. Rasch eilte der Förster an den Stamm und glücklicherweise noch zur rechten Zeit hier anlangend, um auf die Bestie den Posten-Schuß abzugeben. Dieser Schuß that seine Wirkung. Nun zum Tode getroffen, stürzte der Kater aus seiner Höhe herab, an jedem Ast aber, den er beim Fallen fassen konnte, sich mit den Fängen einhakend, und endlich mit schwindender Kraft am Boden aufschlagend. Hier entspann sich aber noch ein gefahrvoller Kampf, der vielleicht ein äußerst bedenkliches Ende genommen hätte, wenn nicht der zufällig durch die Schüsse aufmerksam gewordene Forsteleve herbeigeeilt wäre und mit einem glücklichen Schuß den Schädel der Bestie zerschmettert hätte. Das erlegte Thier ist eins der größten dieser Raubthier-Spezies und mißt von der Spitze der verhältnißmäßig nur kurzen Ruthe bis zur Nase über drei Fuß. — Welch zähes Leben übrigens diese Thiere haben, geht daraus hervor, daß die erste Kugel das Blatt vollständig durchbohrt und zwei Posten edlere Theile getroffen hatten; trotz dieser schweren, tödtlichen Verletzungen dachte der Kater noch lange nicht an das Verenden und erst der vollständig zersprengte Schädel bildete den Schlußakt.

— Als Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrich Wilhelms IV. erzählt das „Berl. Tagebl.":

In der guten Provinzialstadt Stendal war man sehr in Kümmerniß darüber, daß eine Behörde, bei welcher viele Beamte beschäftigt waren, nach M. verlegt werden sollte. Man hätte es gern gesehen, wenn durch eine nach Stendal gelegte Garnison ein Ersatz geschaffen würde und es wurden Petitionen in diesem Sinne an Regierung und den Monarchen gesandt. Da kam die frohe Nachricht, daß der König Stendal besuchen werde und man gab sich der Hoffnung hin, daß die Angelegenheit dabei zu erwünschtem Abschluß gelangen dürfte. Große Empfangsfeierlichkeiten, Ehrenpforten ꝛc. wurden vorbereitet. Weißgekleidete Jungfrauen empfingen den Monarchen. Fräulein von B. hielt eine Anrede, der König sprach einige gnädige Worte und fuhr durch die geschmückte Stadt weiter. Später soll er geäußert haben, auf seine Anfrage an die Damen, womit er ihnen dienen könne, hätten alle einstimmig ausgerufen: „Ein Regiment." Die Damen freilich stellten dies in Abrede und ich habe — so fügt unser Gewährsmann hinzu — auch nichts von diesem Rufe gehört.

* * *

Im Jahre 1856 manövrirte das Gardekorps gegen das dritte Armeekorps, dem auch Mecklenburger Truppen sich angeschlossen hatten, in der Mark; das Königsquartier war in Müncheberg. Zwischen Müncheberg und Seelow, linksab von der Chausseeroute, liegt das durch Derflinger bekannte Gusow, welches dem Grafen Schönburg gehört, der seine Stammherrschaft Schönburg-Glauchau im Sächsischen hat. Die schönburg'schen Farben sind grün-weiß und der regierende Graf hatte und hat noch jetzt — jedenfalls dazu berechtigt — auf Gusower Terrain die Wegweiser, Warnungstafeln, Barrieren, Meilensteine ꝛc. grün-weiß streichen lassen. Der hohe Herr passirte mit großem Gefolge eines Tages das Gusower Territorium. Allgemeines Staunen über den fremdartigen Anstrich, den man bei uns überall schwarz-weiß zu sehen gewohnt ist. Der König, die Verwunderung bemerkend, wendete sich heiter um: „Meine Herren, sagen wir dem Vaterlande Lebewohl; wir kommen jetzt aus dem Preußischen in's Schönburg'sche."

Kunst und Literatur.

Im Verlage von R. S. **Liebrecht** in Berlin erscheint eine **Vaterländische Geschichts- und Unterhaltungs-Bibliothek**, von der uns vier Bändchen vorliegen. Der Feldmarschall Graf Moltke schreibt über die Sammlung an den Verleger:

Geehrter Herr!

Nach vorläufig nur flüchtiger Durchsicht der mir gestern gefälligst übersandten sechs Bände der von ihnen herausgegebenen Volksschriften habe ich den Eindruck, daß sie eine geeignete Lektüre für die heranwachsende Jugend bilden. Ich nehme die Zusendung dankend an und werde sie einer kleinen Volksbibliothek einverleiben, welche ich auf meinem Gute in Schlesien gegründet habe. Ich bitte, mir auch die folgenden Bände zugehen zu lassen und den Preis der Lieferung mittheilen zu wollen.

Berlin, den 17. April 1881.

Gr. **Moltke**. [98]

Wollberichte.

Berlin, 14. Mai. Die Konkurrenz der überseeischen Wollen wird dem deutschen Produkt gegenüber von Jahr zu Jahr größer und gefährlicher. Nachdem die Verwendung derselben seitens unserer Industrie zur Nothwendigkeit geworden war, ist die Abneigung gegen das einheimische Produkt wegen der häufig dabei vorkommenden, den Käufer benachtheiligenden Unregelmäßigkeiten in der Steigerung begriffen. Es ist also höchste Zeit, daß der deutsche Woll-Produzent dieser Konkurrenz-Entfaltung seine Aufmerksamkeit zuwende und alle auf deren Abwehr gerichteten Bestrebungen unterstütze. Einen erheblichen Mißstand bei dem deutschen Produkt bildete bisher die noch theilweise übliche Handelsbedingung der 4 pCt. Tara-Vergütung, durch welche dem Käufer die Wolle um 1 bis 2 pCt., zuweilen noch darüber, vertheuert wird und welche wegen der Verschiedenartigkeit der Säcke eine sichere Werthberechnung oft unmöglich macht. Die Nothwendigkeit der allgemeinen Einführung der Netto-Tara, d. h. Vergütung des wirklichen Sackgewichts, ist daher auch im Interesse der Produzenten eine dringliche.

Wegen anderer bei dem deutschen Produkt oft unbeachteter Erfordernisse wird auf diejenige Denkschrift verwiesen, welche jüngst von den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft dem Herrn Minister für Landwirthschaft zur Verbreitung an die einzelnen landwirthschaftlichen Vereine überreicht worden ist. In derselben wird außer der vorerwähnten allgemeinen Einführung der Netto-Tara hauptsächlich verlangt:

1) Möglichst gute Wäsche und sorgfältige Trocknung der Wolle.
2) Verwendung glatter, festgedrehter, nicht über Nothwendigkeit starker und langer Schnüre.
3) Benutzung glatter, hachelfreier Säcke.
4) Absonderung aller abweichenden Gattungen, als Schmutz-, Sterblings-, Kreuzungs- und Wasch-Wolle.

Nur durch Beachtung dieser Bedingungen wird es dem deutschen Woll-Produzenten möglich werden seinem Produkt diejenige bevorzugte Stellung wieder zu erobern, die es in früheren Jahren trotz überseeischer Konkurrenz eingenommen hatte.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet
von
Hermine Franckenstein.

8)

Er betrachtete Lady Trevor mit prüfenden Blicken, als ob sie bereits sein eigen wäre.

Ihr brünettes Gesicht konnte freilich nicht schön im edelsten Sinne genannt werden. Es fehlte ihm die tadellose Vornehmheit, Keuschheit und leuchtende Durchgeistigung, die die vollendet schönen Züge von Clarice Rosse verklärten.

Es war das Gesicht einer Weltdame, schön, sinnlich mit kalten, schwarzen Augen, rosigen Lippen und blühenden Wangen, einem steten Sirenenlächeln und dem Ausdruck kühler Ruhe, und Mr. Pulford betrachtete sie befriedigt. Er konnte stolz auf sie sein als seine Frau. Ihre Erscheinung würde für seinen Geschmack sprechen und ihn vor allen Jenen beneidet sein lassen, mit denen er in seiner künftigen Sphäre zu leben hoffte. „Ich habe von jeher für Brünette geschwärmt," sagte er für sich. „Lady Trevor erschien mir immer ganz ungewöhnlich schön. Welche Gewalt sie über sich hat: Sie lacht jetzt und doch weiß ich und nur ich allein, daß sie innerlich lieber mit den Zähnen knirschen und sich das Haar ausraufen möchte. Nun, überwinde es nur, meine Lady. Morgen Abend werde ich Dich zwar sehr mürrisch finden, aber ich stehe dafür, daß Du doch auch gefügig sein wirst!"

Lady Trevor wich ihrem Bewerber den ganzen Abend sorgfältig aus. Um elf Uhr trennte sich die Gesellschaft, und die Gäste suchten ihre verschiedenen Zimmer auf. Mr. Pulford zog sich mit den Uebrigen zurück und stieg lächelnd die große Treppe zu seinem Schlafzimmer hinauf. Als Lady Trevor in dem großen Salon allein war, verschwand das Lächeln von ihren Zügen und sie ging mit wild funkelnden Augen und fest zusammengepreßten Lippen hastig auf und ab.

„Was soll ich thun?" fragte sie sich in wilder Verzweiflung. „Was kann ich thun?"

Kein Lichtstrahl dämmerte während der nächsten halben Stunde in ihr auf. Wie ein gehetztes Wild rannte sie in dem Gemache hin und her, und ein furchtbarer Entschluß reifte in ihrem Herzen.

Der Haushofmeister, welcher glaubte, daß sie sich bereits zur Ruhe begeben hatte, erschien endlich und fuhr erschrocken zurück, als er ihre wilden Blicke und den finsteren, unheimlichen Ausdruck ihres Gesichtes sah.

„Ich bitte um Entschuldigung, meine Lady," rief er aus, „aber ich glaubte, Sie hätten sich bereits zur Ruhe begeben und kam, um die Lichter auszulöschen!"

„Ganz gut!" antwortete Lady Trevor. „Ich war eben im Begriffe, auf meine Zimmer zu gehen!"

Sie rauschte stolz an ihm vorüber, durchschritt die Halle und stieg über die große Stiege zu ihren Gemächern hinauf.

Ein Feuer aus Fichtenstämmen und Klötzen brannte in dem Kamine ihres Boudoirs. Auf dem Simse brannten in silbernen Armleuchtern mehrere Wachskerzen. Die Vorhänge waren zugezogen und das Bogenfenster den Blicken entrückt. Lady Trevor warf sich in einen Lehnstuhl und streckte ihre Hände über den Feuerschein aus. Die Nacht war frostig und feucht und sie zitterte, als ob strenge Winterkälte herrschte.

Ihre Kammerfrau, eine blasse Französin mit katzenartig gleitenden Bewegungen und einem Verschlagenheit ausdrückenden Gesichte kam aus einem anstoßenden Gemache herein. Die Französin war schon seit einigen Jahren in Lady Trevors Dienst, und obgleich sie gar nichts von den Geheimnissen ihrer Herrin wußte, war sie derselben an Charakter dennoch so ähnlich, daß sie im Verhältnisse zu ihrer so sehr verschiedenen Stellung auf seltsam gutem Fuße mit einander standen.

Lady Trevor ließ sich von ihrer Kammerfrau entkleiden und vertauschte die elegante Salontoilette mit einem rothen, mit Schwanstreifen besetzten Kaschemirschlafrocke, ließ sich dann ihre langen, schwarzen Haare auskämmen und für die Nacht ordnen, und sagte zu ihr:

„Nun ist's gut, Cerice! Ich brauche nichts mehr. Sie können zu Bett gehen."

„Madame sieht etwas angegriffen aus," sagte die Französin. „Sollte ich nicht lieber bleiben?"

„Nein, nein," sagte Lady Trevor ungeduldig. „Ich brauche heute Nacht nichts mehr. Sie können gehen."

Die Dienerin gehorchte und empfahl sich.

Dann trat die Dame zu dem Fenster, zog die Vorhänge zurück und schaute hinaus in die sternenlose Nacht.

Tiefes Dunkel herrschte allenthalben und wurde nur von dem Schein der Laterne auf dem Mastbaume der im Hafen vor Anker liegenden Yacht unterbrochen.

Nach einer Weile trat sie wieder vom Fenster zurück und setzte sich wieder an das Kaminfeuer.

„Ich bin in der Gewalt dieses Mannes, Pulford," sagte sie für sich, während ihre Züge sich verhärteten, und ihre Augen noch verzweifelter dreinschauten. „Ich kann keinen Ausweg aus dieser Gefahr finden. Ich muß versuchen, mich von ihm loszukaufen, und wenn ich ihm die Hälfte meines Vermögens geben müßte. Wenn er das Geld ausschlägt, muß ich ein anderes Mittel ersinnen. Ich muß vor Allem Zeit gewinnen. Aber wenn er mich in die Enge treibt, werde ich mich wie eine Tigerin auf ihn stürzen und ihn in Stücke zerreißen. Eines schwöre ich — ich werde ihn nie — niemals heirathen."

Sie athmete tief und schwer auf und ihr Gesicht leuchtete in unheimlicher Gluth auf, welche die in ihr tobenden, wilden Leidenschaften deutlich verrieth.

„Ich muß mich Lord Glenhams während unseres Aufenthaltes in Schottland versichern", murmelte sie. „Wenn ich ihn nur dahin bringen kann, daß er einige Worte von Bewunderung und Interesse zu mir spricht, wenn ich nur den schwächsten Anhaltspunkt gewinnen kann, will ich unter dem Scheine eines Mißverständnisses ihm eine Schlinge über den Kopf werfen, und ihn zu einer Heirathserklärung zu mir zwingen.

„Ich habe ihm gefallen — ich weiß es. Er hat es auch versucht, meinen Großvater mit mir auszusöhnen. Ich glaube, ich hätte ihn sogar gewinnen können, wenn er sich nicht in Deutschland verliebt hätte. Wer ist diese Abenteurerin, die er heirathen will? Ich muß die ganze Geschichte hören, und ich möchte doch sehen, ob es mein weiblicher Scharfsinn oder meine Schlauheit nicht zu Stande brächte, ihn mir zu versichern. Es ist sehr günstig für mich, daß sowohl mein Großvater wie seine Mutter wünschen, daß ich ihn heirathe. Ich habe eine doppelt schwere Aufgabe vor mir — einen Mann zu gewinnen, der mich nicht liebt — ja der eine Andere liebt, und mich Pulford's zu entledigen, eines mächtigen, gefährlichen Feindes, den ich fürchte und verabscheue."

Sie saß lange in dem röthlichen Feuerscheine, über diese Probleme nachsinnend.

Die Fichtenstämme brannten zu Asche und die Hitze verzog sich nach und nach, kühler Feuchtigkeit Raum gebend und sie saß noch immer da, finster und verzweifelt, mit funkelnden Augen in die Schatten der Winkel starrend und von schwarzen Gedanken erfüllt, die nach und nach zu einem entsetzlichen Entschlusse reiften.

Als die kleine Porzellanuhr auf dem Kamine die zweite Stunde schlug, erwachte sie endlich aus ihrer Träumerei.

Bleich und zitternd und schaudernd stand sie auf und warf furchtbare Blicke über ihre Schultern.

„Wenn ich dazu gezwungen werde, will ich mich um jeden Preis vertheidigen", flüsterte sie. „Horace Pulford hatte keine Ahnung davon, mit wem er es zu thun hat."

Sie entkleidete sich und begab sich im anstoßenden Zimmer zu Bette; aber es dauerte lange, ehe sie so ruhig geworden, um einschafen zu können. Als Cerice jedoch am nächsten Morgen ziemlich spät in das Schlafzimmer kam, schlummerte ihre Herrin friedlich wie ein Kind und auf ihren ruhigen Zügen und in ihrer natürlichen Haltung verrieth sich keine Spur eines schuldbeladenen Gewissens.

Um zehn Uhr stand Lady Trevor auf und kleidete sich zum Frühstücke an. Dann ging sie in das Speisezimmer hinab.

Die Herren hatten zeitig gefrühstückt, und waren, da der Tag schön war, auf die Jagd gegangen. Um den Frühstückstisch hatten sich mehrere Damen geschaart, welche Lady Trevor bei ihrem Eintritte herzlich begrüßten.

Von ihnen erfuhr Lady Trevor, daß Lord St. Leonards das Frühstück auf seinem Zimmer eingenommen und sich unter den Gästen noch nicht gezeigt hatte. Sie nahm dann ihren Platz am Tische ein und spielte ihre Rolle als Hausfrau mit gewohnter Eleganz und Anmuth, ohne nur im Entferntesten die schweren Sorgen ahnen zu lassen, von denen sie bedrückt war.

Nach dem Frühstücke zerstreuten sich die Damen nach verschiedenen Richtungen ins Freie hinaus. Lady Trevor hielt dann eine Unterredung mit ihrem Koche, um das Menu für die Tafel festzustellen und begab sich darauf in den Morgensalon.

Es brannte ein helles Feuer in dem großen Kamine daselbst. Das Schloß war seit dem vorigen Jahre unbewohnt gewesen, und man hielt es daher für angezeigt, jetzt alle Zimmer durchzuheizen, um jede Spur unangenehmer Kühle oder Feuchtigkeit zu verscheuchen, was sich auch in der That als sehr wirksam erwies. Lord St. Leonards war die einzige Person, die sich bei Lady Trevors Eintritt im Zimmer befand und er stand vor dem Kamine, ernst und streng und hochfahrend, mit unter den schneeweißen Brauen kalt hervorblickenden blauen Augen, und einer Haltung, die bei aller Selbstbeherrschung eine düstere Trauer verrieth. Er sah so unnahbar aus, wie eine Sphynx, aber Lady Trevor fand es in ihrem Interesse angezeigt, Neigung zu heucheln und stürzte daher mit vorgestreckten Händen, wie von lebhaftester Theilnahme, erfüllt, auf ihn zu.

„Guten Morgen, lieber Großvater", rief sie aus. „Ich hoffe, Du hast gut geschafen."

„Sehr gut; ich danke Dir," entgegnete der Marquis kalt. „Ich schlafe immer gut. Ich werde diesen Morgen nach Glenham Lodge hinüberreiten, um den Grafen zu besuchen, aber erst habe ich einige Worte mit Dir zu sprechen. Sagte ich Dir gestern Abends, daß Lady Glenham die Absicht hat, ihren Sohn auf seinem Jagdschlosse zu besuchen?"

„Du hast mir nichts davon erwähnt, Großvater."

„Das habe ich mir gedacht. Sie beabsichtigte heute Abend mit einigen Damen daselbst einzutreffen. Es wird gut sein, wenn Du sie morgen besuchst. Sie bleibt nicht lange hier, höchstens eine Woche."

„Ich werde sie morgen besuchen, Großvater. Wirst Du noch heute mit dem Grafen über die fremde Abenteurerin sprechen, in die er sich verliebt hat?"

„Gewiß. Die Gräfin versichert mich, daß ich großen Einfluß auf ihren Sohn habe, und hat mich gebeten, denselben in dem Versuch zu verwenden, ihn von diesem Frauenzimmer abzubringen. Es bedurfte bei mir kaum ihres Zuredens. Ich liebe Gordon fast wie wenn er mein Sohn wäre und ich kann es nicht ertragen, ihn so unglücklich gemacht zu sehen, wie es mein Sohn war. Ich werde ihm Vernunft predigen, werde ihm zureden und ihn bitten. Aber wie kann ich hoffen, einen Erfolg bei ihm zu haben, wo seine Mutter vergeblich hat?"

„Wirst Du mit ihm auch über mich sprechen?" fragte Lady Trevor, ins Feuer schauend.

„Das weiß ich noch nicht. Lady Glenham wünschte, daß ich den Vorschlag mache — Edith, Gordon ist der edelste Mensch, der je gelebt hat. Ich halte Dich seiner nicht würdig!"

„Sehr schmeichelhaft, mein Herr."

„Ich spreche die Wahrheit," sagte der Marquis kurz und trocken. „Du warst eine ungehorsame Tochter, eine treulose Freundin. Ich bin bezüglich Deiner von Zweifeln gequält, die ich mir selbst kaum zu gestehen wage. Ich glaube, daß, wenn meine Schwiegertochter nicht jenes verhängnißvolle Testament gemacht hätte, Deine Stiefschwester heute am Leben wäre. Vielleicht thue ich Dir Unrecht. Gott gebe, daß es so wäre. Es scheint kaum glaublich, daß ein Abkömmling meines Blutes eine Mörderin sein könnte!"

Lady Trevor wurde blaß und trat zornig von ihm weg.

„Wie kannst Du so zu mir sprechen?" fragte sie. „Ich bin ein schutzloses Weib und Deine Enkelin, deshalb Deiner Barmherzigkeit preisgegeben. Aber es erscheint mir gar nicht männlich, ein hilfloses Wesen so zu verfolgen, mich der entsetzlichsten Verbrechen anzuklagen. Meine Stiefmutter vertraute mir. Ich bin nicht so niedrig, ein Vertrauen zu mißbrauchen. Das Kind war meine Stiefschwester, ein Kind von drei Jahren, ein liebliches, herziges Geschöpf, das mich liebte. Und Du glaubst, daß ich sie tödten konnte! Barmherziger Gott, wie soll ich mich gegen eine so schauderhafte Anklage vertheidigen?"

Sie faltete die Hände krampfhaft wie in heftigem Schmerz ineinander.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 14. Mai. Wetter: schön. Temp. + 12 R. Barom 28" 4"'. Wind W.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb feiner 215—21., Mittelsorten 202—208, weißer feiner 214—220, geringer 182—194, per Frühjahr 219 bez., per Mai-Juni 217,5—217 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 215 Bf., 214 Gd., per September-October 207,5—207 bez. u. Bf.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko inl. 202—207, per Frühjahr 207—206 bez., per Mai-Juni 201,5—200,5 bez., per Juni-Juli 193—192,5 bez., per Juli-August 182,5 bez., per September-October 172,5—172 bez., Bf. u. Gd.

Mais per 1000 Klgr. loko 137—138, Donau 133—134.

Winterrübsen niedriger, per 1000 Klgr. loko per September-October 256,5 bez., per Oktober-November 259 Bf.

Rüböl matter, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 54 Bf., per Mai 52,5 bez., per September-Oktober 54,5 bez.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 56,6 bez. mit Faß 54,2 bez., per Frühjahr 54,7 bez., per Mai-Juni 54,6 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 55 Bf. u. Gd., per Juli-August 55,5—55,7 bez., per August-September 56 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,9 tr. bez.

Landmarkt.

W. 220—226, R. 210—214, G. 150—158, H. 165—170, E. 180—195, Kart. 38—48, Heu 3,50—4, Stroh 39—42

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 17. d. Mts., keine Sitzung.
Stettin, den 14. Mai 1881.

Dr. Wolff.

Stettin, den 13. Mai 1881.

Bekanntmachung.

Vermiethung der Jakobi-Kirchenhäuser Nr. 6 und 7.

Die im Innern renovirten ehemaligen Jakobi-Kirchenhäuser Nr. 6 und 7 sollen per sofort oder vom 1. Juli d. J. ab öffentlich meistbietend vermiethet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht am

Montag, den 23. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,

im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen Rathhauses ein Termin an, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß

1. die 3 Meistbietenden eine Bietungs-Kaution von 50 Mark im Termine zu bestellen haben und
2. die Vermiethungs-Bedingungen in unserem Sekretariate beim Stadthofmeister Hürtig eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation.

Oberschlesische Eisenbahn.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß des betheiligten Publikums, daß wir an Stelle des verstorbenen Bahnhofs-Restaurateurs H. Braun in Woldenberg den Gasthofbesitzer W. Krämer daselbst vom 15. Mai cr. ab zum bahnamtlichen Rollfuhr-Unternehmer für die Station Woldenberg bestellt haben.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß diejenigen Empfänger, welche ihre Güter selbst oder durch andere Personen abrollen lassen wollen, dies der Güter-Expedition in Woldenberg rechtzeitig vorher anzuzeigen resp. mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen Vollmachten zu hinterlegen haben.

Posen, den 10. Mai 1881.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

PROSPECTUS.

Königlich Ungarische 4% in Gold verzinsliche Staats-Rentenanleihe,

ausgegeben auf Grund des Gesetz-Artikels XXXII vom Jahre 1881 ausschliesslich zum Zweck

der Einlösung und Tilgung der Königl. Ungarischen 6proc. in Gold verzinslichen Staats-Rentenanleihe.

Subcription auf Nom. 160,000,000 Gulden Gold,

(= 400,000,000 Francs, = 16,000,000 Pfund Sterling, = 324,000,000 Mark, Deutsche Reichswährung.)

Der zur Subscription bestimmte Betrag bildet einen Theil der in Gold mit 4 Prozent für's Jahr verzinslichen Königl. Ungarischen Staats-Rentenanleihe, welche der Königl. Ungarische Finanzminister auf Grund des Gesetz-Artikels XXXII vom Jahre 1881 ausschließlich Behufs Einlösung und Tilgung der Ungarischen 6prozentigen in Gold verzinslichen Staats-Rentenanleihe aufzunehmen ermächtigt ist.

Die Schuldverschreibungen lauten auf den Inhaber und werden im Werthverhältniß von 10 Gulden Gold (nach dem Gesetz-Artikel XII vom Jahre 1869) = 25 Francs = 1 L. Sterling = 20 25/100 Mark, Deutsche Reichswährung, in Stücken zu:

Gulden	100 =	Frcs. 250 =	£ 10 =	M 202,50	D. R.-W.
„	500 =	„ 1,250 =	„ 50 =	„ 1,012,50	„
„	1 000 =	„ 2,500 =	„ 100 =	„ 2,025,00	„
„	10 000 =	„ 25,000 =	„ 1000 =	„ 20,250,00	„

ausgefertigt.

Nach Inhalt der Schuldverschreibungen wird die Anleihe mit 4 Prozent für's Jahr in halbjährlichen Terminen am 1. Januar und 1. Juli jeden Jahres verzinst und sind die Schuldverschreibungen, sowie die an denselben befindlichen Zinskoupons von allen bestehenden Stempeln, Gebühren und Steuern befreit, auch wird denselben die Stempel-, Gebühren- und Steuerfreiheit für die Zukunft zugesichert.

Die Zinskoupons sind zahlbar gestellt:

- in **Budapest** bei der **Königl. Ung. Staats-Zentral-Kassa,**
- „ „ „ **Ungarischen Allgemeinen Kreditbank,**
- „ **Wien** bei der **k. k. priv. Oesterr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe**
- „ „ **S. M. von Rothschild,**
- „ „ **Moritz Wodianer,**

in Gulden Gold nach dem Gesetz-Artikel XII vom Jahre 1869;

- „ **Paris** bei **de Rothschild frères,**

in Francs nach dem Werthverhältniß von 25 Francs für 10 Gulden Gold;

- „ **London** bei **N. M. Rothschild & Sons,**

in Pfund Sterling nach dem Werthverhältniß von 1 Pfund Sterling für 10 Gulden Gold;

- „ **Frankfurt a. M.** bei **M. A. von Rothschild & Söhne,**
- „ **Berlin** bei der **Direktion der Diskonto-Gesellschaft,**
- „ „ **S. Bleichröder,**

in Mark D. R.-W. nach dem Werthverhältniß von 20 25/100 Mark für 10 Gulden Gold.

Das Königl. Ungarische Finanzministerium hat die Zusicherung ertheilt, die Zahlung der Koupons in Francs und Mark event. auch über dieses Werthverhältniß hinaus nach Maßgabe des jeweiligen Wechselkurses auf London in gleicher Weise wie bisher bei der 6prozentigen Rentenanleihe zu gewähren.

Die Subscription findet am

Donnerstag, den 19. Mai d. J.,

- in **Paris** bei **de Rothschild frères**
- „ **London** bei **N. M. Rothschild & Sons**

zu den von diesen Bankhäusern auszugebenden Bedingungen.

- „ **Brüssel und Antwerpen**
- „ **Amsterdam**

bei den von **de Rothschild frères** zu beauftragenden Stellen,

sodann

- „ **Budapest** bei der **Ungarischen Allgemeinen Kreditbank,**
- „ **Wien** bei **S. M. von Rothschild,**
- „ „ der **k. k. priv. Oesterr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe,** sowie deren Filialen in **Brünn, Lemberg, Prag, Triest** und **Troppau,**
- „ **Berlin** bei der **Direktion der Diskonto-Gesellschaft,**
- „ „ **S. Bleichröder,**
- „ **Frankfurt a. M.** bei **M. A. von Rothschild & Söhne,**
- „ „ der **Filiale der Bank für Handel und Industrie,**
- „ **Köln** bei **Sal. Oppenheim jun. & Co.,**

unter nachstehenden Bedingungen statt:

1. Die Zeichnungen werden am 19. Mai d. J. bis Nachmittags 5 Uhr auf Grund der zu diesem Prospektus gehörigen Anmeldungs-Formulare entgegengenommen.
2. Bei der Zeichnung muß eine Kaution von 5 Prozent des Nominalbetrages hinterlegt werden, entweder in Baar oder in solchen nach dem Tageskurse zu veranschlagenden Effekten, welche die Subscriptionsstelle als zulässig erachtet wird.
3. Der Subscriptionspreis der 4prozentigen Schuldverschreibungen mit Koupons über die Zinsen vom 1. Juli 1881 ab ist

   auf 77 3/8 Gulden Gold für je 100 Gulden Nominal-Kapital

   festgesetzt.
4. **Die Einzahlung auf den zugetheilten Betrag kann entweder in Schuldverschreibungen der Ungarischen 6prozentigen in Gold verzinslichen Rentenanleihe oder in Baar geschehen, worüber sich ein Zeichner bei der Anmeldung zur Subscription zu erklären hat. Eine nachträgliche Abänderung dieser Erklärung ist nicht statthaft.**
5. In dem ersteren Falle hat der Zeichner die zugetheilten 4prozentigen Schuldverschreibungen in der Zeit vom 27. Mai bis 1. Juli d. J. abzunehmen. Die 6prozentigen Schuldverschreibungen werden in beliebigen Stücken jeder Emission mit Koupons über die Zinsen vom 1. Juli 1881 ab

   mit 102 7/2 Gulden Gold für je 100 Gulden Nominal-Kapital

   an Zahlungsstatt angenommen, ohne daß der fehlende laufende Koupon bei den 6prozentigen oder den 4prozentigen Schuldverschreibungen in Anrechnung kommt. Einen etwaigen Bruchtheil des Einzahlungsbetrages hat der Zeichner durch baare Zuzahlung auszugleichen, welche jedoch 400 Gulden Gold nicht überschreiten darf.
6. Bei der Zeichnung gegen baar hat der Zeichner die zugetheilten Schuldverschreibungen vom 27. Mai d. J. ab spätestens am 1. Juli d. J. abzunehmen. Bei der Abnahme vor dem 1. Juli d. J. — die auch in Raten nicht unter 5000 Gulden Nominal gestattet ist — werden dem Zeichner die 4prozentigen Stückzinsen auf den Nominalbetrag vom Tage der Abnahme bis 1. Juli vergütet.
7. Die Abnahme muß an derselben Stelle bewirkt werden, welche die Zeichnung angenommen hat, und erfolgt in den von dem Königl. Ungarischen Finanz-Ministerium auszustellenden Interimsscheinen, welche gegen die definitiven Titel in Gemäßheit zu erlassender Bekanntmachung umgetauscht werden.
8. In Budapest, Wien und an den übrigen Auflagestellen der Oesterreich-Ungarischen Monarchie kann jede baare Einzahlung bezw. Zuzahlung entweder in Mark, Deutsche Reichswährung, **1 Gulden Gold = 2 Mark gerechnet**, oder in Oesterr. Bank-Valuta zum jeweiligen von den Subscriptionsstellen bekannt zu gebenden Kurse bewirkt werden.

   In Berlin, Frankfurt a. M. und Köln muß jede baare Einzahlung bezw. Zuzahlung in Mark, Deutsche Reichswährung, **1 Gulden Gold = 2 Mark gerechnet**, geleistet werden.
9. Den Zeichnern wird das Resultat der Zutheilung sobald wie möglich nach Schluß der Subscription von derjenigen Stelle mitgetheilt werden, bei welcher die Anmeldung stattgefunden hat.

   Einer jeden Zeichnungsstelle ist die Befugniß vorbehalten, nach ihrem Ermessen die Höhe des Betrages der Zutheilung zu bestimmen.

   Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte der 4prozentigen Rentenanleihe können nur in soweit berücksichtigt werden, als dies nach Ermessen der Zeichnungsstelle mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich ist.

   Für die zugetheilten Zeichnungsbeträge wird die entsprechende Kaution zurückbehalten, während die Verfügung über die frei werdenden Kautionsbeträge den Zeichnern zusteht.
10. Jeder Zeichner erhält über seine Zeichnung und die geleistete Kaution eine Bescheinigung, auf welcher die gegenwärtige Bekanntmachung wörtlich abgedruckt ist. Diese Bescheinigung muß bei der Abnahme zurückgegeben werden.

Budapest, Wien, Berlin, Frankfurt a. M., Köln, im Mai 1881.